

2 | 2020

Gute Pflege

Das Magazin der Evangelischen Heimstiftung

Stark.

—

Zusammenstehen
und vorwärtsgehen





Gemeinsam.

Das Corona-Management
der EHS



Impressum

Verantwortlich:
Bernhard Schneider

Redaktion: Ann-Christin Kulick
Telefon 0711 63676-125
redaktion@ev-heimstiftung.de

Nicht gekennzeichnete Artikel
sind von der Redaktion
verfasst.

Anschrift Redaktion:
Gute Pflege, Hackstraße 12,
70190 Stuttgart

Gestaltung:
AmedickSommer GmbH,
Stuttgart

Fotos:
alle Fotos Evangelische Heim-
stiftung mit Ausnahme von:

Titel: Adobe Stock, New Africa
S. 2 (o.l.), 4: Adobe Stock,
petovarga

S. 7: Adobe Stock, Peter Maszlen
S. 8: Adobe Stock, Jacob Lund
S. 9: Adobe Stock, photoguns
S. 10, 11, 12: Adobe Stock,
Worawut

S. 20: Adobe Stock,
Holger Kirk (o.l.),
Torsten Dietrich (o.r.)
S. 24, 25, 26: Adobe Stock,
Fiedels

Produktion und Druck:
Henkel GmbH Druckerei,
Stuttgart

Nachdruck und elektronische
Verwendung nur mit schrift-
licher Genehmigung.
„Gute Pflege. Das Magazin der
Evangelischen Heimstiftung“
erscheint dreimal jährlich.
Auflage: 23.000

Herausgeber:
Evangelische Heimstiftung
GmbH
www.ev-heimstiftung.de

Der Bezugspreis ist durch den
Beitrag abgegolten.

Im Magazin werden, soweit
möglich, neutrale, alle
Geschlechter einschließende,
Begriffe verwendet – oberstes
Gebot bleibt jedoch die
Verständlichkeit der Sprache.



14



20

Stark – Corona-Krisenmanagement

4 | **Gemeinsam. Das Corona-Management
der EHS**

10 | **Gefragt. Auf der Überholspur am Virus
vorbei**

13 | **Kommentar – (E)InSicht**
Zuversicht ist unsere Stärke

14 | **Pflege im Fokus**
Bedingungslos. Vom Ausnahmezustand
zur neuen Normalität

20 | **Grüne Pflege**
Gute Pflege für Insekten. Insektenschutz
in der EHS

22 | **Standorte und Einrichtungen**

23 | **Das sind wir**
ALADIEN

24 | **Wir als Arbeitgeber**
Vernetzt. Die EHS-Senioren

Personalien – Stabwechsel

27 | **Drei Jahrzehnte. Alles außer gewöhnlich**

28 | **Gefragt. Ein Jahrzehnt, ein Team**

30 | **Vorstellung. „Ich möchte nie den Bezug
zur Basis verlieren“**

Gute Pflege. Das Magazin der Evangelischen Heimstiftung.



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

auch wenn in den letzten Wochen und Monaten schon viel darüber berichtet wurde, kann es dennoch für diese zweite Ausgabe der Guten Pflege kein anderes Titelthema geben. Corona ist in aller Munde und hält natürlich nicht zuletzt auch uns als großes Pflegeunternehmen in Atem. In der Guten Pflege möchten wir Sie mitnehmen hinter die Kulissen des Krisenmanagements bei der EHS und auf den Weg in unsere neue Normalität.

„Stark.“ lautet der Titel dieser Ausgabe und das hat Bedeutung in vielerlei Hinsicht: Stark sind unsere Kunden und deren Angehörige in dieser Zeit. Stark, weil sie auf Vieles verzichten müssen und wir uns zu ihrem Schutz nur langsam einer neuen Normalität annähern können. Stark sind aber auch unsere Kolleginnen und Kollegen. Denn sie sind für unsere Kunden in dieser schwierigen Zeit da, auch unter großen Entbehrungen, und leisten Unglaubliches.

Diese Ausgabe ist ganz besonders ihnen gewidmet und allen, die auch in der Zentrale der EHS hinter den Kulissen dafür arbeiten, dass wir diese Krise meistern – denn das finden wir stark! Ganz nach dem Motto „Wir schaffen E(H)S gemeinsam“.

Trotz Corona hat diese Ausgabe auch einen weiteren Schwerpunkt: die Verabschiedung unseres Geschäftsführers Ralf-Rüdiger Kirchhof nach 30 Jahren EHS und die Vorstellung von Prokuristin Elke Eckardt als neue Geschäftsführerin. Außerdem in dieser Ausgabe: die Ehemaligen-Arbeit der EHS, unsere Digitalisierungsstrategie *ALADIEN* sowie Neues von der Grünen Pflege.

Viel Freude beim Lesen
Ihre Gute-Pflege-Redaktion

Gemeinsam.

Das Corona-Management der EHS



Corona – ein kleines Wort mit so weitreichenden Auswirkungen, dass es die EHS als größtes diakonisches Pflegeunternehmen in Baden-Württemberg nun bereits seit mehreren Monaten in Atem hält. Wir wagen einen ersten vorsichtigen Rückblick auf die Ereignisse, gemeisterte Herausforderungen und unsere individuelle neue Normalität.

Strategie der Geschäftsführung schafft Sicherheit in der Krise

„Schnell, klar und vorausschauend zu reagieren, war unser Anker in der Krise“, blickt Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider zurück auf die letzten Monate. Auch wenn Strategie nicht das erste Wort ist, das man mit den sehr emotionalen Geschehnissen rund um die Coronakrise in Verbindung bringt, so war es dennoch, was in diesen Zeiten Sicherheit gegeben hat und weiter gibt. Für ein Unternehmen, das Verantwortung trägt für zahlreiche Kunden und Mitarbeitende steht natürlich zunächst die Arbeit der Pflegekräfte in den Einrichtungen im Fokus. Vielerorts wurde von Balkonen geklatscht, Anerkennung ausgesprochen und vieles mehr. Zum Management einer solchen Krise, die akut die Gesundheit vieler Kunden und Mitarbeitenden bedroht, sind jedoch viel mehr Bereiche notwendig. In einem Pflegeunternehmen mit 86 Pflegeheimen 30 Mobilen Diensten und insgesamt über 12.000 Kunden müssen trägerweite Entscheidungen getroffen, Prozesse organisiert und alle Geschehnisse zentral im Blick behalten werden.

Alle Fäden laufen zusammen im Team der Geschäftsführung. Seit Beginn der Entwicklungen rund um Corona startet deren Tag mit einer Videokonferenz zur Besprechung der aktuellen Lage. Ein Backup-Team wurde gebildet, die beiden Geschäftsführer halten sich nicht persönlich in gemeinsamen Besprechungen auf, um die Handlungsfähigkeit immer zu gewährleisten. Zwei Mal

wöchentlich finden Treffen mit dem Krisenstab AG Corona (siehe Seite 12) statt. Fachexperten beraten hier zu den aktuellen Entwicklungen, stimmen das trägerweite Vorgehen, Maßnahmen und Empfehlungen ab. Und auch die Regelkommunikation passt sich der Situation an: Regelmäßige Sitzungen werden jetzt als Videokonferenzen abgehalten und finden wöchentlich statt.

Eine funktionierende und strukturierte Organisation und Kommunikation, bei der man sich in einem Führungsteam umfangreich aufeinander verlassen kann – das zahlt sich ganz besonders in Krisenzeiten aus. „Dank klarer Verantwortlichkeiten und Entscheidungsvollmachten, waren wir auch bei sich überschlagenden Ereignissen in der Lage, besonnen und wirksam zu reagieren“, erklärt Geschäftsführer Ralf-Rüdiger Kirchhof. „Zur Verantwortung gehört auch, zu wissen, dass man als Geschäftsführer nicht in der Lage ist, zu jeder Zeit alle Informationen selbst zu sammeln. Aus diesem Grund haben wir zu einem sehr frühen Zeitpunkt bereits unsere Expertengruppe in der AG Corona versammelt. Diese erarbeitet auf Basis aller rechtlichen und pflege- sowie hygiene-fachlichen Richtlinien die Empfehlungen für die Geschäftsführung. So zum Beispiel unser Konzept zum Management von Corona-Ausbrüchen sowie unser Besuchskonzept“, ergänzt Schneider. „Erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch unser Zentrallager für Schutzausrüstung, das wir gemeinsam mit unserer Tochtergesellschaft ABG schon sehr früh eingerichtet haben, um Engpässen entgegenzuwirken.“

> >



Die Regionaldirektorenkonferenz bespricht die neuesten Entwicklungen in einer Videokonferenz



Bernhard Schneider bei einem Interview im ZDF

ZDF heute journal Bernhard Schneider
Hauptgeschäftsführer
Evangelische Heimstiftung

>>> Mit der AG Corona zieht das in der EHS bereits vielfach gelebte Prinzip der geteilten Verantwortung nun auch in das Krisenmanagement ein, nicht nur konzeptionell, sondern in der ganz praktischen Umsetzung. „Es zahlt sich aus, dass wir nicht erst jetzt in der Krise vor Ort überall entscheidungs- und sprachfähige Kolleginnen und Kollegen haben, die gerne und mit voller Rückendeckung der Geschäftsführung Verantwortung übernehmen“, erklärt Bernhard Schneider.

Klare Kommunikation mit einer Stimme für Information und Glaubwürdigkeit

Zum Management zählt nicht nur, die fachlichen Kompetenzen zu bündeln und Entscheidungen zu treffen, es muss genauso sichergestellt sein, dass diese Informationen rechtzeitig und um-

„Unser Facebook-Kanal ist in den letzten Monaten zu einem wichtigen Medium geworden – auch intern.“

fänglich verteilt und die Kollegen vor Ort in der Umsetzung unterstützt werden – aus der Ferne. Über Videokonferenzen sowie regelmäßige schriftliche Geschäftsführungsmitteilungen wurden hier bereits bekannte Informationsmedien in kurzer Zeit der Situation angepasst und die Kommunikationswege ausgebaut. Auch oder gerade in

Krisenzeiten gilt bei der Kommunikation in der EHS die Regel „intern vor extern“, alle relevanten Mitteilungen werden zuerst allen Mitarbeitenden zur Verfügung gestellt. Ein Kanal zur Information ist dabei das interne EHS-Portal. Aber auch über öffentliche Kanäle wie dem Facebook-Account der EHS wendet sich Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider immer wieder an Mitarbeitende, Kunden und Angehörige. „Unser Facebook-Kanal ist in den letzten Monaten zu einem wichtigen Medium geworden – auch intern. Denn hier erreichen wir schnell und unkompliziert eine große Zahl regional verteilter Mitarbeitender. In dieser Online-Community erhalten wir mehr und mehr Einsendungen aus den Einrichtungen, wir bestärken uns gegenseitig und können über Fotos und Videos teilhaben und Unterstützung sowie Dank aussprechen“, erklärt Pressesprecherin Dr. Alexandra Heizereder.

Auch die externe Kommunikation in der Krise ergibt sich aus der sehr regelmäßigen und abgestimmten Information der Geschäftsführung. „Wir verfolgen auch in der Krisenkommunikation den Grundsatz der ‚One-Voice-Policy‘. Pressethemen und Stellungnahmen bearbeiten wir zentral in sehr enger Absprache zwischen der Geschäftsführung und den Kollegen vor Ort. Pressemitteilungen an Vertreterinnen und Vertreter der Medien zählen dazu genauso wie etwa 200 Presseanfragen, die wir in den letzten Monaten beantwortet haben, um unseren Beitrag zu Information und Aufklärung zu leisten, aber auch um Forderungen zu stellen und unserer Meinung als größtes diakonisches Pflegeunternehmen in Baden-Württemberg Gehör zu verschaffen. Sowohl Hauptgeschäftsführer Bernhard Schnei-

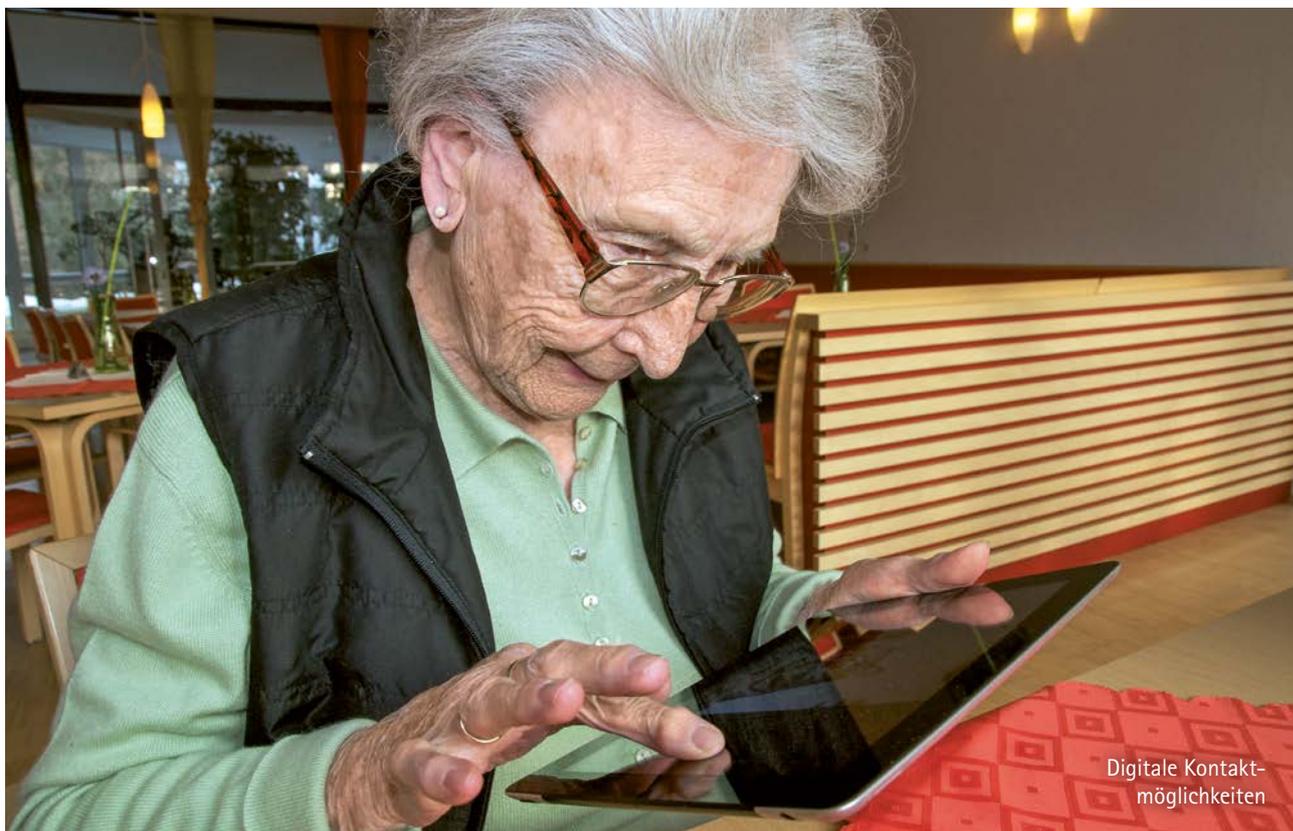
der wurde für zahlreiche Fernseh- und Radio-interviews sowie Hintergrundgespräche mit Journalistinnen und Journalisten angefragt, aber auch unsere Regional- und Hausdirektionen sowie Ilka Steck, die Vorsitzende der Konzernmitarbeitervertretung (KMAV), gaben immer wieder Auskunft über die Situation und ihr Krisenmanagement vor Ort. „Dass in Krisenzeiten KMAV und Geschäftsführung mit einer Stimme sprechen zeigt, wir ziehen an einem Strang und es besteht eine feste Vertrauensbasis“, erklärt Schneider. „Für diese Zusammenarbeit und ihren Einsatz bei teilweise auch kurzfristigen Anfragen, möchten wir uns an dieser Stelle sehr herzlich bei allen beteiligten Kolleginnen und Kollegen bedanken! Wir konnten so zu einer ausgewogenen Berichterstattung beitragen und auch unsere Themen setzen – wie etwa die Forderungen nach Schutzausrüstung und mehr Testung vor Ort. Unabhängig davon haben wir eine mediale Aufmerksamkeit für die Branche erfahren, wie wir sie uns unter anderen Umständen nur hätten wünschen können – wir knüpfen daran an und sprechen jeden Tag gerne über gute Pflege“, sagt Heizereder.

„Ich hoffe, wir haben mit den Tablets vor Ort unterstützt und ein Stück Freude in die Einrichtungen getragen.“

Digitale Chancen nutzen

Die Digitalisierung spielt in der EHS schon seit Jahren eine bedeutende Rolle. Nicht nur in der Verwaltung, sondern auch in der Pflege. *ALADIEN* heißt die Digitalisierungsstrategie und steht für Alltagsunterstützende Assistenzsysteme und Dienstleistungen. Die Zeiten von Corona und nur begrenzten Besuchsmöglichkeiten nimmt die EHS zum Anlass, um auch hier die Angebote auszuweiten. Mit zusätzlichen 30 Tablets des Freundeskreises der Evangelischen Heimstiftung e.V. sowie 35 Tablets der EHS bekommen die Bewohnerinnen und Bewohner nun häufiger die Möglichkeit des digitalen Aus-

>>>



Digitale Kontaktmöglichkeiten



„Innerhalb von zwei Tagen haben wir realisiert, dass 150 Mitarbeitende ohne einen merklichen Bruch in der Arbeitsfähigkeit in das Homeoffice umziehen konnten.“

> > > tauschs mit Angehörigen. Der Freundeskreis der Evangelischen Heimstiftung e.V. unterstützt seit 1993 mit Hilfe von Spenden zahlreiche Projekte von Kunden, Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen der EHS. „Uns war es wichtig, nun auch in dieser ganz besonderen Situation schnell zu reagieren und unseren Beitrag zu leisten. Ich hoffe, wir haben mit den Tablets vor Ort unterstützt und ein Stück Freude in die Einrichtungen getragen“, sagt Gerhard Gasser, Vorsitzender des Freundeskreises.

Ausgestattet sind die neuen Tablets bereits mit zwei EHS-eigenen Apps: „EHSbewegt“ ermöglicht den Tablet-Nutzern den Zugriff auf Videoformate der EHS wie Andachten, Gottesdienste und Botschaften der Geschäftsführung.

Die zweite App „EHSTreffpunkt“ koordiniert den Austausch von Informationen mit Angehörigen, wie zum Beispiel die Terminbuchung für die Videotelefonie“, erläutert Martin Schäfer, Prokurist für Innovation und IT, weiter.

Aber auch in der Zentrale hat sich viel getan, denn die Aufgabe lautete: Über Nacht ins Homeoffice. „Innerhalb von zwei Tagen haben wir realisiert, dass 150 Mitarbeitende ohne einen merklichen Bruch in der Arbeitsfähigkeit in das Homeoffice umziehen konnten“, berichtet Schäfer. Auch bisher bestand bei der EHS bereits eine Dienstvereinbarung zur Arbeit im Homeoffice, in Zeiten von Corona wurde diese jedoch massiv erweitert. „Das ist natürlich eine ganz neue Dimension. Wir haben diesen Zustand schnell, jedoch unter Einhaltung aller sicherheitsrelevanten Faktoren, herbeigeführt und damit auch Spielraum gewonnen für die Arbeitsplatzorganisation der Zukunft.“ Auch in Besprechungen und Gremiensitzungen wurde die Videokonferenz innerhalb kurzer Zeit zum täglichen Handwerkszeug. „Sowohl die Sitzungen des Aufsichtsrats als auch unsere Regionaldirektorenkonferenz mit über 20 Teilnehmenden finden aktuell digital statt. Nicht alles werden wir in vollem Umfang beibehalten, aber ich benutze hier gerne das Bild eines Gummibandes, das man etwas überdehnt – aber danach geht es nicht komplett in die ursprüngliche Form zurück, sondern es bleibt ein

erweiterter Spielraum und den werden wir auch gerne als einen konstruktiven Faktor aus dieser Krise ziehen.“

Neue Verantwortung für die Reinigungskräfte

Auch an die Reinigung stellt die Coronakrise ganz besondere Anforderungen. „Dank der Zusammenarbeit mit unserer Tochterfirma HDG läuft das alles sehr professionell und in enger Absprache“, berichtet Elke Eckardt, Prokuristin für Organisation und Prozesse. „Auch wir hatten zu Beginn eine Reihe an Anordnungen und Änderungen unseres täglichen Arbeitsablaufes umzusetzen“, erklärt Rebekka Jahn, Objektleiterin für Heidenheim und Fichtenau der HDG. Der Einsatz der Reinigungskräfte wurde so umorganisiert, dass sie sich so wenig wie möglich begegnen, Schutzausrüstung muss getragen werden. „Unsere Reinigungskräfte nehmen sich in dieser Zeit bewusst ein paar Minuten mehr, um mit den

Bewohnerinnen und Bewohnern zu sprechen, wenn Sie die Zimmer reinigen und auch die verstärkte Desinfektion ist sehr aufwändig – alles dauert nun etwas länger.“ Auch die Kosten für die Reinigung steigen und viele Einzelheiten müssen bedacht und neu geplant werden: „Das fängt mit der Entsorgung des Mülls an und endet mit unseren eigenen Materialien – alles muss desinfizierend gereinigt werden.“ Mit zunehmendem Ernst der Situation stieg auch der Druck auf die Mitarbeitenden. „Klar gab es Unsicherheit und ich hatte Sorge, dass viele zu Hause bleiben würden, zumal ja auch die Kinderbetreuung weggefallen ist, aber wir haben Schulungen gemacht und möglichst viel über die Situation und Ansteckungsgefahr aufgeklärt.“ Und auch einen positiven Effekt sieht sie in der Situation: „Wir stehen viel in Kontakt und tauschen Informationen aus, das schweißt uns in dieser Zeit als Team zusammen!“



„Unsere Reinigungskräfte nehmen sich in dieser Zeit bewusst ein paar Minuten mehr, um mit den Bewohnerinnen und Bewohnern zu sprechen.“

Auf der Überholspur am Virus vorbei.

— Gefragt

Gleich zu Beginn die Frage: Noch Ausnahmezustand oder schon wieder Alltag?

Till: Eine gewisse Routine ist eingelebt, aber wir arbeiten weiter unter Hochdruck.

Als Fachexperten für Pflege und Hauswirtschaft: Rechnet man damit, dass eine Situation eintritt, wie wir sie gerade haben? Dass ein Virus ausbricht, das akut Gesundheit und Leben von Mitarbeitenden und Kunden bedroht?

Dahme: In diesem Ausmaß bestimmt nicht. Was wir aber immer schon hatten, ist ein Ausbruchmanagement, das grundsätzlich für Infektionskrankheiten gilt. Auf diese Vorgaben konnten wir direkt zu Beginn zurückgreifen. Für das Management einer Pandemie war das aber natürlich nicht ausreichend.

Till: Nein, ein solches Ausmaß war nicht zu erwarten. Normalerweise bewegen sich solche Ereignisse eher zum Beispiel in Dimensionen eines lokalen Noro-Virus-Ausbruchs mit mehr als zwei Personen in einer Einrichtung, die von dieser Magen-Darm-Erkrankung betroffen sind.

Wann wurde Ihnen klar, dass es sich bei Corona um ganz andere Dimensionen handelt?

Till: Die erste Meldung haben wir über die Geschäftsführung am 27. Februar an die Einrichtungen herausgegeben. Zu diesem Zeitpunkt

standen wir schon in Austausch, wollten aber zunächst grundlegend über das Virus informieren – in dem Umfang, der uns dort bekannt war. Der Titel lautete „Mäßige Infektionsgefahr durch Corona-Virus“ – so wurde das zu diesem Zeitpunkt auch vom Robert-Koch-Institut (RKI) eingeschätzt. Im Laufe des Februars hatte ich die Nachrichten dazu im Blick, aber es war absolut nicht abzusehen wie sich das weltweit entwickeln würde – es wirkte, als könnte das alles mit desinfizieren und Hände waschen in den Griff bekommen werden. Ab Ende Februar haben sich dann mehr und mehr Kollegen aus anderen Fachbereichen mit dem Thema beschäftigt und wir haben auf Anregung unseres Hauptgeschäftsführers die AG Corona gegründet, um zentral auf Trägerebene zu beraten.

Wie etabliert man in so kurzer Zeit solche komplexen neuen Abläufe?

Till: Ganz ehrlich? Ich kann es Ihnen nicht sagen. Wir haben in der Zentrale mit den vielen, teilweise auch fast täglich aktualisierten Informationen versucht, für die Einrichtungen klare Umsetzungshinweise zur fachlichen und sicheren Handhabung zu erstellen. Den Löwenanteil in der Umsetzung der neuen Abläufe obliegt jedoch den vielen Kollegen vor Ort. Hier wurde sicherlich Unglaubliches geleistet. Wir sind anfangs sehr situationsorientiert vorgegangen und haben so auf konkrete Fragen und Bedarfe der Einrichtungen reagiert – diese waren froh, eine Orientierungshilfe zur Umsetzung zu haben.



Steffen Till



Marlis Dahme

Dahme: Zu Beginn haben wir ausschließlich akuten Support geleistet. Unsere beiden Referate waren den ganzen Tag am Telefon oder haben Anfragen aus den Einrichtungen per Mail beantwortet – unsere Welt hat sich für mindestens drei Wochen ausschließlich um Corona gedreht.

Till: Als wir den ersten positiv getesteten Bewohner in einer Einrichtung hatten, war ich selbst vor Ort, um die Kollegen zu der neuen Situation zu beraten und die weiteren Hygienemaßnahmen festzulegen. Von da an nahm alles seinen Lauf.

Inzwischen gibt es ein Konzept zum Management von Corona-Ausbrüchen, wie konnte das in so kurzer Zeit erarbeitet werden, wo gerade alles zum ersten Mal passiert?

Dahme: In der AG Corona haben wir vor den Terminen Fragen und Themen aus den Einrichtungen gesammelt und für diese spezifischen

Prozesse, Merkblätter und Entscheidungshilfen erarbeitet. Je weiter die Zeit fortgeschritten ist, desto komplexer wurde das und auf umso mehr Erfahrungswerte konnten wir trägerweit natürlich auch schon zurückgreifen.

Till: Und das war der Zeitpunkt, an dem klar wurde, dass es sinnvoll wäre, es in eine Form zu bringen, die Merkblätter und Empfehlungen zusammenzufassen und in einen Zusammenhang zu stellen. Daraus ist dieses Konzept entstanden. Kurz vor unserer Veröffentlichung im EHS-Portal hat auch das RKI eine sehr ähnliche Leitlinie veröffentlicht. Diese konnte noch berücksichtigt werden, so dass dieses Konzept glücklicherweise auch den Empfehlungen des RKI entspricht.

In der Zwischenzeit wurde ein weiteres Konzept veröffentlicht, das auch als Grundlage für die Empfehlungen des Sozialministeriums dient: Wie kommen wir in eine sichere neue Normalität?

Till: Ja, dieses Konzept trägt dem Rechnung, dass die Bewohner über viele Wochen abgeschottet waren und die Situation auch psychisch sehr >>>





> > > belastend für alle Beteiligten war, beziehungsweise auch noch ist. Da wir davon ausgehen müssen, dass sich Corona nicht in wenigen Wochen erledigt, benötigen wir ein Konzept für eine neue Normalität. Keiner kann monatelang im Krisenmodus leben und arbeiten. Wir haben dazu ein mehrstufiges Konzept erarbeitet, wie unter Einhaltung der Schutzmaßnahmen Besuche wieder möglich werden und auch weitere Schritte, hin zu einer neuen Normalität, gegangen werden können.

> > > Zum Konzept:
<https://www.ev-heimstiftung.de/aktuelle-informationen-in-der-coronazeit/>

Wenn Sie irgendwann einmal auf die „Corona-Zeit“ zurückblicken, was glauben Sie, nehmen Sie als Fachexperten daraus mit?

Dahme: Wir durften in dieser Zeit, schon bisher, wirklich feststellen, dass wir interdisziplinär in der EHS unglaublich eng zusammengedrückt sind – das haben wir in der Form nie zuvor erlebt. Speziell natürlich unsere beiden Referate Hauswirtschaft und Pflege, aber auch mit der ABG, der HDG und vielen anderen. Das hat sich wirklich durchgezogen und das hat es uns auch leichter gemacht, schnell all diese Themen zu bearbeiten, viele Perspektiven zu bedenken und das gemeinsam zu reflektieren.

Till: Teamarbeit ist bei einer solchen Aufgabe unerlässlich. Aufgrund der vielen und auch schnell wechselnden aktuellen Informationen werden alle Perspektiven zur Verarbeitung benötigt. Dieses Know-how hat die EHS. Erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch noch die wirklich sehr gute Zusammenarbeit mit beiden Betriebsärzten. Es war durchgängig eine konstruktive Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Wir haben schon länger verstärkt vernetzt gearbeitet, aber in den letzten Wochen und Monaten haben wir mit Sicherheit ein neues Level erreicht.

Das Expertenteam: AG Corona

Anfang März wurde die AG Corona als Expertengruppe eingerichtet. Sie ist zentrale Informationsstelle für Mitarbeitende und steuert den umfassenden Maßnahmenplan, der kontinuierlich aktualisiert wird. Bei allen Maßnahmen folgt die EHS den Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts und den Anordnungen der zuständigen Behörden auf Bundes- und Landesebene.

Mit der Bildung der Expertengruppe reagierte die EHS auf die dynamische Entwicklung rund um die Corona-Epidemie. Als zentrale Informations- und Anlaufstelle für alle Mitarbeitenden steuert und koordiniert sie seitdem alle notwendigen Aktivitäten und Maßnahmen. „Kompetenzen werden so gebündelt. Je ein Vertreter oder eine

Vertreterin aus den jeweiligen Fachbereichen bringt sich stellvertretend in die Diskussion ein. Durch die Beteiligung der Geschäftsführung können in der Krisensituation schnell Maßnahmen beschlossen und verbindlich trägerweit in die Umsetzung gebracht werden“, erklärt Geschäftsführer Ralf-Rüdiger Kirchhof.

In der AG Corona beraten Fachexperten der Pflege, Hygiene, Hauswirtschaft und Arbeitssicherheit, Vertreter der Geschäftsführung, die Betriebsärzte, die Pressesprecherin, die Konzernmitarbeitervertretung und Regionaldirektion zweimal wöchentlich. Über die AG Corona hinaus wurden zudem trägerweit Pandemiebeauftragte benannt und Coronateams in allen Einrichtungen gebildet.

Zuversicht ist unsere Stärke.

(E)InSicht



Seit Anfang März dreht sich auch meine Welt fast nur um ein Thema: Corona und die Frage, wie wir richtig damit umgehen.

Mir kommt ständig entweder eine Wanderung auf dem Hochgrat im Allgäu in den

Sinn oder ich habe das Gefühl, in einem permanenten Spannungsfeld zu stehen. Wir hatten uns mit dem Wohngruppenkonzept so schön eingerichtet in der Evangelischen Heimstiftung: Lebensqualität durch Selbstbestimmung und Teilhabe – damit hat Covid-19 mit einem Schlag Schluss gemacht. Es ist uns schwergefallen, das zu akzeptieren. Aber zu Beginn der Krise war schnell klar, dass der Gesundheitsschutz für die vulnerabelsten Menschen, die in den Pflegeheimen und den Betreuten Wohnungen leben, oberste Priorität hat. Deshalb war es richtig, frühzeitig sehr restriktive Maßnahmen wie Besuchsverbote und Hygieneregeln zu ergreifen. Hundertprozentige Sicherheit konnte es nicht geben und so waren auch einige unserer Pflegeheime von Infektionen und Todesfällen betroffen. Wie schützt man, wenn Schutzmasken fehlen? Wie reagieren wir richtig, ohne zu wissen, woher das Virus kommt, weil es zu wenige Tests gab? Wie gehen wir mit Einsamkeit und Trauer um, in einer Zeit, in der die menschliche Nähe, das größte Risiko ist? In diesen Monaten war es für mich die schönste Erfahrung, zu sehen, wie aus den vielen Spannungsfeldern Kraft und

Kreativität sowie Loyalität und ein Gemeinschaftsgefühl erwachsen sind, die in uns den Glauben gestärkt haben: Wir schaffen E(H)S gemeinsam.

Wir haben uns in dieser Phase auf unsere strategische Stärke besonnen und gelernt, auch in der Coronakrise nach vorne zu schauen, um schneller zu sein als das Virus. Unsere Forderungen nach mehr Schutzausrüstung, schnelleren Tests und besserer ärztlicher Versorgung haben Wirkung gezeigt in der Politik. Unsere internen Prozesse sowie Hygiene- und Schutzkonzepte haben uns gezeigt, wie die Ausbreitung des Virus mit einem verantwortungsvollen Krisenmanagement eingegrenzt werden kann. So konnten wir in der EHS als die Ersten mit einem Öffnungs- und Besuchskonzept in die zweite Phase der Coronakrise eintreten. Vielleicht bewegen wir uns damit jetzt im schwierigsten Spannungsfeld: Wie können wir Nähe und Begegnung ermöglichen und zugleich Sicherheit und Gesundheit gewährleisten? Wir alle wünschen uns eine „Zeit nach Corona“. Was wir aber bekommen, ist eine „Zeit mit Corona“ und das wird eine ganze Weile so bleiben. Die Gradwanderung wird also weitergehen. Sie fordert von uns ständige Vorsicht und Präsenz, schenkt uns aber auch neue Ausblicke und Erfahrungen. Unser Leben wird geprägt sein von Nähe auf Distanz aber auch von der Kraft und Zuversicht einer großen Familie.

Bernhard Schneider



Bedingungslos.

Vom Ausnahmezustand
zur neuen Normalität

Alles Fachwissen und jede Strategie sind
nicht umsetzbar ohne den unermüdlichen
Einsatz in den Einrichtungen vor Ort.



Besonders die 86 Pflegeheime und 30 Mobilen Dienste der Evangelischen Heimstiftung versetzt Corona in den Ausnahmezustand. Mit Virusinfektionen und auch sonstigen hoch ansteckenden Erkrankungen weiß man dort umzugehen, dennoch: an eine vergleichbare Situation erinnern sich auch langjährige und erfahrene Hausdirektionen nicht.

„Es gab kein wenn und aber mehr, es ging nur noch um den Schutz.“

Besuchsverbote ab 13. März. Arbeit nur noch mit Mund-Nasen-Schutz seit 16. März. Corona hat den Alltag auch in den Pflegeheimen der Evangelischen Heimstiftung auf den Kopf gestellt. „Der Stichtag war für uns der 26. März, da hatten wir die erste Bewohnerin mit Symptomen und von da an haben sich die Ereignisse überschlagen. Über das Wochenende wurden 20 Bewohner positiv getestet und wir mussten zahlreiche Schutzmaßnahmen des Gesundheitsamts

quasi über Nacht umsetzen. Es gab kein wenn und aber mehr, es ging nur noch um den Schutz. Es wurden Betten gereinigt, Bewohner sind umgezogen, raus aus dem gewohnten Umfeld, rein in fremdes Eigentum, um die Infizierten zu isolieren und die Gesunden zu schützen. Wir waren bis in die Nacht im Einsatz“, berichtet Renate Fischer, Hausdirektorin im Paul-Gerhardt-Stift in Gien-gen, das in der Anfangsphase mit Abstand am stärksten von dem Virus betroffenen war.

„In diesen Zeiten wird Führung noch wichtiger als sonst.“

Aber auch in weniger akut betroffenen Einrichtungen gab es viel zu regeln. „Wir konnten kaum realisieren was da vor sich geht. Das führte zunächst natürlich auch zu Anspannung und Verunsicherung. Inzwischen haben wir das Gefühl, gut informiert zu sein und auch über die Krankheit selbst genug zu wissen, um uns wieder sicherer zu fühlen, zu wissen, was zu tun ist. Man reagiert nicht mehr mit Anspannung auf jede Nachricht aus den Medien, sondern weiß für das eigene Umfeld, was die nächsten Schritte sind“, erzählt Matthias Kaden, Hausdirektor in Heilbronn. „Wir lernen langsam, Schritt für Schritt, mit der Situation umzugehen und in einer neuen Normalität mit Corona zu leben.“ „In diesen Zeiten wird Führung noch wichtiger als sonst. Das sage ich auch den Pflegedienstleitungen, dass sie nun in der Verantwortung sind, Stabilität und Sicherheit zu geben“, ergänzt Silke Breuninger, Regionaldirektorin der Mobilen Dienste.

Neben allen Ängsten und Unsicherheit berichten aber auch alle von einem unwahrscheinlich großen Zusammenhalt und dem gemeinsamen Bemühen, die eigenen Sorgen hintenanzustellen und für Bewohnerinnen und Bewohner dazusein. „Ich habe als Hausdirektor viele Gespräche mit Mitarbeitenden gesucht, war auch am Wochenende vor Ort, um Fragen zu klären und über Sorgen und Ängste zu sprechen. Die offene Kommunikation hat Sicherheit gegeben“, berichtet Kaden. Eigentlich gut bekannte Menschen und eingespielte Teams lernen sich in dieser Extremsituation ganz neu kennen, denn nicht alle reagieren gleich. Einige wachsen mit vollem Einsatz über sich hinaus, andere ziehen sich zurück, haben selbst große Angst um ihre Gesundheit oder die ihrer Familien. Und auch das persönliche Umfeld spendet nicht in allen > >

- > > > Fällten Applaus: „teilweise wurden Kolleginnen und Kollegen gemieden, ja sogar angefeindet – keine einfache Situation“, erzählt Fischer.

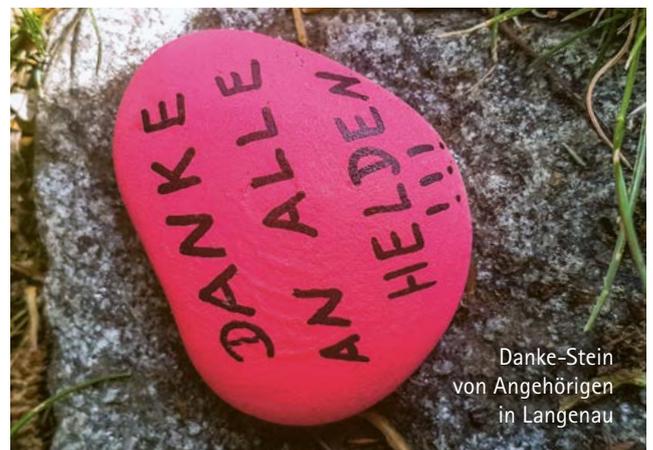
„Wir haben gelernt, mehr mit den Augen der Bewohner zu sehen.“

Aber das ist nur eine Seite, tatsächlich gibt es in dieser Zeit der emotionalen Extreme auch die schönen Erlebnisse: In Einrichtungen, die bislang nicht von dem Virus betroffen sind, ist uneingeschränkt und ohne Ablenkung von Besuchern nur Zeit für die Pflege. Pflegekräfte werden zu engen Bezugspersonen. Wunderbare und noch engere Beziehungen entstehen. „Wir haben gelernt, mehr mit den Augen der Bewohner zu sehen und vielleicht einmal weniger durch die der Angehörigen, die es bestimmt immer gut meinen, aber ihre Wünsche entsprechen nicht unbedingt in jeder Situation denen der Bewohner“, erklärt Cosmina Halmageanu, Hausdirektorin im Haus am Maienplatz in Böblingen. Wenn es nicht raus geht, macht man es sich

drinnen schön, das gilt nicht nur im Pflegeheim. „Wir haben zu Beginn auch weiterhin Aktivitäten in kleinen Gruppen angeboten, unsere Terrasse neu bepflanzt und einen Windschutz angebracht, sodass die Bewohner dort schön sitzen können. Da auch Physiotherapie und Krankengymnastik nur noch in absoluten Ausnahmefällen stattfinden konnten, haben wir versucht, das so gut wie möglich aufzufangen. Außerdem wurde unglaublich viel telefoniert, Info-Mails und Nachrichten der Geschäftsführung versendet. In unserem Garten haben Konzerte stattgefunden. Ein großes Glück ist auch, dass wir bereits die App Myo eines Berliner Startups nutzen. Dort können wir Nachrichten und Bilder mit Angehörigen austauschen – bereits 40 haben sich registriert.“

Auch in Neudenu wurden die Mitarbeitenden nach und nach kreativ: „Zwei Pflegekräfte haben zum Beispiel früher als Friseurinnen gearbeitet, jetzt heißt es einmal die Woche „Waschen, legen, föhnen“ und diese kleinen Ausflüge in so etwas wie Normalität und Alltag machen glücklich.

„Im Nachhinein haben sich viele bedankt, dass wir so frühzeitig reagiert haben.“



Danke-Stein
von Angehörigen
in Langenau



Der 99. Geburtstag! Feiern mit Besuchseinschränkungen in Böblingen



Maskenproduktion in Bad Mergentheim

Auch unser Maibaumfest musste leider ausfallen, aber der Hausmeister hat trotzdem draußen gegrillt und das Essen haben wir den Bewohnern gebracht“, erzählt Anja Sochor, Hausdirektorin in Neudenu. „Gewisse Vorteile haben wir natürlich als kleines Haus. Viele, auch Angehörige, kommen aus Neudenu und Umgebung und man kennt sich, die Beziehungen sind ohnehin schon sehr persönlich, das stärkt in unsicheren Zeiten.“ Trotzdem waren auch hier Ängste und Bedenken, davon berichten alle gleichermaßen: Was, wenn jetzt eine Geburtstagsfeier ausfallen muss, was wenn der nächste Geburtstag nicht mehr gefeiert werden kann? „Wir freuen uns jetzt sehr, dass langsam wieder Besuche möglich werden. In der Zwischenzeit haben die Mitarbeitenden jetzt auch die Erlaubnis, ihre Handys im Dienst zu verwenden. Sie machen Fotos, Videos und Sprachnachrichten, die ich dann über mein Diensthandy, soweit die Angehörigen dem zustimmen, verschicke und diese auch ihrerseits Nachrichten zurücksenden können. Darüber sind alle sehr dankbar“, sagt Sochor.

„Ganz zu Beginn gab es eher wenig Verständnis für die frühen Besuchsverbote, die Gefahr war einfach nicht greifbar. Doch im Nachhinein haben sich viele bedankt, dass wir so frühzeitig reagiert haben“, erzählt Kaden, Hausdirektor in Heilbronn. „Besonders für unsere Bewohner in den Betreuten Wohnungen war es zu Beginn schwer zu akzeptieren, dass auch sie ein Teil unserer Hausgemeinschaft sind und damit auch für sie die gleichen Regeln gelten. Wir haben da viel beraten und damit auch Verständnis geschaffen“, berichtet Halmageanu. Zusätzliche Unsi-

„Ich bin überglücklich, dass diese Zeit mir den Kontakt zu meinen Töchtern zurückgebracht hat.“

cherheit kam mit der Schutzausrüstung, manche Bewohner mussten in fremde Zimmer, auf unbekannte Wohnbereiche umziehen, um geschützt zu sein. „Unbekannte Pflegekräfte, zusätzlich zum Teil in voller Schutzausrüstung – da waren schon viele Ängste da“, sagt Fischer.

„Da reicht ein kleiner Auslöser und schon fließen die Tränen. Nicht nur aus Traurigkeit, auch aus Rührung und Freude.“

Von emotionalen Zeiten, in denen rationale Entscheidungen wichtig waren, auch wenn sie durchaus schmerzhaft sein konnten, berichten alle. „Da reicht ein kleiner Auslöser und schon fließen die Tränen. Nicht nur aus Traurigkeit, auch aus Rührung und Freude.“ Diese Erfahrung macht Hausdirektorin Cosmina Halmageanu. „Erst kürzlich hat mich die Erzählung einer Bewohnerin sehr bewegt. Sie leidet seit Jahren unter starken Depressionen und hat sich jetzt, in Zeiten von Corona, nach vielen Jahren mit ihren > >



> > > Töchtern versöhnt und wieder Kontakt bekommen. Sie waren berührt von den Berichten über die Einsamkeit der Menschen im Pflegeheim und meldeten sich daraufhin bei ihrer Mutter. „Meine Kinder hatten es nicht leicht mit mir als depressive Mutter. Ich bin überglücklich, dass diese Zeit mir den Kontakt zu meinen Töchtern zurückgebracht hat“, berichtete sie.

„Corona gehört nun zu unserer 50-jährigen Geschichte.“

Langsam kann eine neue Normalität, in einer Welt mit Corona einkehren. Aber die Dinge haben sich verändert in Giengen. Das Haus war am stärksten betroffen in den letzten Wochen. „Einige Zimmer sind leer, diese Bewohner haben die Krise leider nicht mit uns überstanden.“ Zum Abschied nehmen gab es wenig Möglichkeit. „Für die Angehörigen haben wir das natürlich ermöglicht, aber auch intern haben wir da unsere Rituale, um uns von Bewohnern zu verabschieden, aber auch von den Angehörigen, mit denen wir auch über die Jahre viel erleben und teilen. Diese Abschiede waren so nicht möglich und das wird uns noch eine ganze Weile begleiten.“ Es ist ein besonderes Jahr für das Paul-Gerhardt-Stift. Eigentlich feiert die Traditionseinrichtung in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. „Wir hatten Sorge, dass keiner mehr zu uns kommen will, aber das ist zum Glück nicht der Fall. Wir bekommen viel Lob für unseren Umgang mit der Krise und bereits einige neue Bewohner schenken

„Wir merken zunehmend, dass unsere Maßnahmen wirken, das gibt Sicherheit.“

uns ihr Vertrauen. Corona gehört nun zu unserer 50-jährigen Geschichte. Kein Jubiläumsjahr wie wir es uns gewünscht hätten, aber wir haben es geschafft, mit vereinten Kräften“, ist das Resümee von Hausdirektorin Renate Fischer.

„Nun sind wir bereit, wieder ein Stück Normalität einkehren zu lassen.“

„Ich bin wahnsinnig froh, dass wir als großer Träger schnell und klar reagiert haben, auch wenn das bestimmt wirtschaftliche Einbußen bedeutet. Natürlich war da am Anfang ganz klar der Schock und ja, wir standen auch manchmal am Rande der Überforderung. Doch nach und nach hat sich mit etwas Zeit alles sortiert. Schritt für Schritt konnten wir alles umsetzen und nun sind wir bereit, wieder ein Stück Normalität einkehren zu lassen – aber auch das mit Gefühl und in aller Ruhe“, sagt Cosmina Halmageanu, Hausdirektorin im Haus am Maienplatz in Böb-

lingen. „Natürlich hätte ich nie damit gerechnet, dass wir in diese Situation kommen, aber wir können auch daraus lernen, wenn wir bereit dazu sind.“ „Eine Mitarbeiterin in meinen Mobilen Diensten wurde leider positiv getestet, aufgrund der Schutzausrüstung und den Hygieneregeln hat sie aber niemanden angesteckt. Wir merken also zunehmend, dass unsere Maßnahmen wirken, das gibt Sicherheit“, berichtet Breuning.

„Wunderbar zu sehen war auch wie wir Hand in Hand mit den Kolleginnen und Kollegen der Zentrale gearbeitet haben, sie haben uns nach Kräften unterstützt und waren immer ansprechbar. Wir nehmen die Herausforderung gemeinsam an und lassen keinen Frust aufkommen. Schön ist auch, dass über unsere Facebook-Seite ein Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen der anderen Einrichtungen entsteht. Da holen wir uns die ein oder andere Inspiration. Wir stärken uns so gegenseitig“, findet Anja Sochor.

„Die Lockerungen waren jetzt notwendig, denn natürlich gibt es im Alter auch andere Gründe, die das Leben beenden und die Vorstellung, dass die Bewohner dann ihre Angehörigen gar nicht mehr oder nur kurze Zeit sehen konnten, ist natürlich dramatisch. Wir sind uns über

die Risiken bewusst, aber wir setzen alles daran, möglich zu machen, was mit dem Schutz der Gesundheit vereinbar ist“, beschreibt Matthias Kaden den Schritt hin zur neuen Normalität.

„Unsere ersten Erfahrungen sind, dass sowohl Bewohner als auch Angehörige Verständnis für Hygienemaßnahmen und eingeschränkte Besuchsmöglichkeiten haben. Sie sind sehr dankbar, dass wir diese gewissenhaft einhalten und Besuche wieder möglich sind. Natürlich gab es auch schwierige Situationen bei den ersten Besuchen: Frust, Trauer, Wut, Verzweiflung. Mit viel Geduld, Verständnis und Empathie konnten wir aber gut unterstützen“, berichtet Halmegeanu von den Erfahrungen in Böblingen. „Die meisten Angehörigen haben sich jedoch herzlich bedankt. Diese Dankbarkeit konnten wir, trotz Mund-Nasen-Schutz, in ihren Augen sehen. Wer weiß, vielleicht wird diese Zeit der Coronapandemie eine Brücke bauen können, eine Brücke des Verständnisses und Vertrauens, des Respekts und der Anerkennung für die Pflege, unseren wichtigen Beruf. Das wünsche ich mir von ganzem Herzen.“



Die „Goldschätze“ von Waldenbuch – ein schokoladiges Dankeschön an die Pflegekräfte

Gute Pflege für Insekten.



Insektenschutz in der EHS

Trauriger Fakt ist: Die Insekten werden immer weniger. Heutzutage sind bereits zahlreiche Insektenarten in Deutschland gefährdet oder vom Aussterben bedroht. Immer mehr heimische Insekten haben mit einer sich rasant verändernden Umwelt sowie folgenschweren Klimaveränderungen zu kämpfen. Durch die ausgreifende menschliche Zivilisation hat sich die Naturlandschaft tiefgreifend und umfassend gewandelt. Die natürlichen Lebensräume von Insekten werden immer weiter eingeschränkt oder zerstört. Monokulturen und der Einsatz von hochwirksamen Pestiziden auf den Äckern, pflegeleichte und peinlich genau aufgeräumte Gärten und Grünanlagen, triste Steinwüsten, Betonierung und Zersiedlung der Landschaft – diese Entwicklungen haben in den letzten Jahren nicht nur die Artenvielfalt, sondern auch die Gesamtheit aller Insekten negativ beeinflusst. Dabei sind gerade Wildbienen, Hummeln, Marienkäfer, Ohrwürmer, Regenwürmer, Schmetterlinge, Schlupfwespen, Florfliegen und viele andere Insekten überaus wichtig und nützlich für das ökologische Gleichgewicht in der Natur. Denn zum einen fressen Insekten eine beachtliche Menge an Schädlingen oder deren Larven. Zum anderen dienen sie selbst als wichtige Nahrungsquelle für eine Vielzahl von Tieren wie Vögeln, Amphibien oder Reptilien. Außerdem sichern Insekten die Bestäubung und Fortpflanzung von Pflanzen, leisten ganze Arbeit als Verwerter von toten Tieren oder abgestorbenem Holz und vielem anderem mehr. Eine Welt ohne Insekten ist daher nicht vorstellbar, sogar die Existenz des Menschen wäre auf Dauer gefährdet.

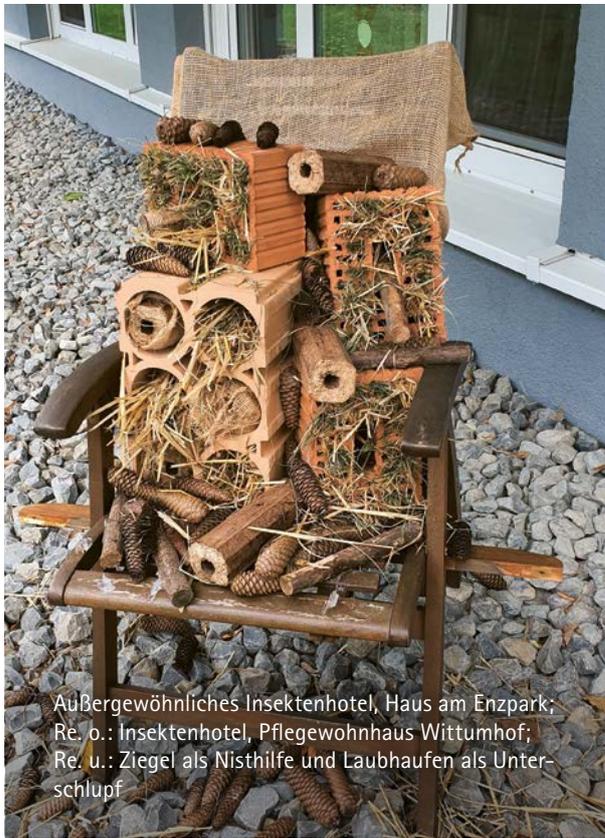
Um den Insektenschwund zu stoppen, müssen die negativen Auswirkungen von Konsum und Landwirtschaft beseitigt werden sowie die fortwährende Zerstörung von natürlichen Ökosystemen gestoppt werden. Aber Hoffnung macht: Auch im Kleinen kann jeder Einzelne etwas Konkretes tun, zum Beispiel mit einem Insektenhotel oder einer naturnahen Gestaltung des Gartens oder Balkons. Nachfolgend einige Anregungen aus den Einrichtungen der EHS, die im Rahmen des Grünen Segels erarbeitet und umgesetzt wurden. Zusätzlich noch einige Bilder aus dem Garten des Autors.

Insektenhotels: Ein Zuhause für viele nützliche Insekten

Wer kein Totholzbiotop oder „Wilde Ecken“ im Garten haben möchte, kann mit einem Insektenhotel einen artgerechten Ausgleich schaffen. Allerdings sind viele der im Handel angebotenen Unterschlüpfen nicht besonders gut geeignet für die Insekten und erfüllen eher einen dekorativen Zweck.

Was ist ein Insektenhotel?

Im Grunde genommen ist jedes Insektenhotel nichts anderes als eine vom Menschen geschaffene Unterkunft für Insekten. Insektenhotels bestehen fast immer aus einer Art Holzkasten und können in ganz unterschiedlichen Größen gebaut werden. Sie werden mit natürlichen Materialien ausgestattet, um verschiedenen Insektenarten ein Zuhause zu bieten. Die Bezeichnung „Insektenhotel“



Außergewöhnliches Insektenhotel, Haus am Enzpark; Re. o.: Insektenhotel, Pflegewohnhaus Wittumhof; Re. u.: Ziegel als Nisthilfe und Laubhaufen als Unterschlupf



beruht auf der hausähnlichen Bauweise, die aus mehreren Etagen bestehend von oben durch einen dachartigen Überstand geschützt wird. Zudem können in ein Insektenhotel einzelne Insekten einziehen und das ganze Jahr „ein Zimmer mie-

ten“. Unterschlupf und Nisthilfe, mit diesen Begriffen können die zentralen Funktionen eines Insektenhotels am besten beschrieben werden.

Martin Suchanek

Hilfreiche Tipps für den Bau eines Insektenhotels

Ein Insektenhotel kann man mit etwas handwerklichem Geschick selbst bauen. Hilfreiche Bauanleitungen findet man auf den Webseiten von Naturschutzverbänden (z.B. NABU, BUND) oder einfach beim Obst- und Gartenbauverein vor Ort fragen.

Einige Praxisbeispiele aus der EHS:

Die Ausstattung eines Insektenhotels besteht aus ganz unterschiedlichen Materialien in verschiedenen Größen, denn jede Insektenart hat ihre eigenen Bedürfnisse. Diese Materialien in Form von Naturstoffen (z.B. Sägespäne, Zapfen), Ziegelsteinen, Röhren oder mit Löchern versehenen Baumstücken müssen sorgfältig bearbeitet werden, um Verletzungen zu vermeiden und das Insektenhotel auch erfolgreich „zu vermieten“.

- Pflanzenstängel wie Bambus oder Schilf aushöhlen, mit einer feinen Säge einkürzen und alle unsauberen Kanten mit Schleifpapier glätten. Hinweis: Alle Stängel unmittelbar hinter einem Knoten schneiden und auf einer Seite geschlossen lassen.
- Die hohlen Pflanzenstängel mit Bindfaden oder in einer Dose bündeln.
- Nur abgelagertes Hartholz wie Esche, Buche oder Obstgehölze verwenden.
- Bohrlöcher sollten unterschiedlich groß sein (zwischen 3 und 8 mm). Hinweis: Auf ausreichenden Abstand achten und jedes Loch nur so tief bohren, wie der Bohrer lang ist.
- Alle Bohrlöcher und Holzoberflächen sorgfältig abschleifen, um abstehende oder spitze Holzfasern zu entfernen.
- Stets ins Längsholz, also parallel zur Rinde bohren. Sonst bilden sich Risse, durch die Feuchtigkeit, Pilze und Parasiten eindringen können.
- Das Insektenhotel sollte an einem warmen und sonnigen Standort aufgestellt werden, aber möglichst nicht in der prallen Mittagssonne stehen. Ideal ist ein vor Wind und Regen geschützter Platz, etwa unter einem Baum.

Wir im Überblick.

Zentrale

70190 Stuttgart
Evangelische Heimstiftung GmbH
Hackstraße 12
Telefon (07 11) 6 36 76-0
info@ev-heimstiftung.de

Regionaldirektionen

Bad Sebastiansweiler
Volker Gurski
v.gurski@bad-sebastiansweiler.de

Böblingen
Susanne Maier-Koltschak
s.maier-koltschak@ev-heimstiftung.de

Heidenheim
Jan Mehner
j.mehner@ev-heimstiftung.de

Heilbronn
Peter Hettig
p.hettig@ev-heimstiftung.de

Hohenlohe/Tauber
Swantje Popp
s.popp@ev-heimstiftung.de

Kurpfalz/Ortenau
Thomas Becker
t.becker@ev-heimstiftung.de

Ludwigsburg
Michaela Sowoidnich
m.sowoidnich@ev-heimstiftung.de

Rems/Neckar/Alb
Karin Stiebler
k.stiebler@ev-heimstiftung.de

Stephanuswerk
Rolf Jehle
r.jehle@ev-heimstiftung.de

Stuttgart
Adriana Weitbrecht
a.weitbrecht@ev-heimstiftung.de

Tübingen
Clemens Miola
c.miola@ev-heimstiftung.de

Ulm
Achim Holl
a.holl@ev-heimstiftung.de

Mobile Dienste Nord
Silke Breuninger
s.breuninger@ev-heimstiftung.de

Mobile Dienste Mitte
Immanuel Gatsche
i.gatsche@ev-heimstiftung.de

Mobile Dienste Süd
Elisabeth Willsch
e.willsch@ev-heimstiftung.de

In 77 Städten und Kommunen in Baden-Württemberg ist die EHS mit insgesamt 145 Einrichtungen vertreten.

Zehn der Betreuten Wohnanlagen sowie 45 der Pflegeheime sind bereits **ALADIEN**-Standorte.



▲ **ALADIEN**-Standorte
Betreute Wohnungen

● **ALADIEN**-Standorte
Pflegeheime

● Orte, an denen die EHS
außerdem vertreten ist

Mehr zu unseren Einrichtungen und den
Ansprechpersonen unter:
www.ev-heimstiftung.de/aladien

ALADIEN.



ALADIEN ist das Symbol für die digitale Strategie der Evangelischen Heimstiftung und möchte mit unterschiedlichsten technischen Hilfsmitteln den Alltag erleichtern. *ALADIEN* steht also für so genannte Alltagsunterstützende Assistenzsysteme und Dienstleistungen der EHS.

Seinen ersten Einsatz hatte *ALADIEN* in den Betreuten Wohnungen der EHS mit technischen Dienstleistungen wie zum Beispiel dem Hausnotruf, einer automatischen Herdabschaltung oder dem Sturzmelder. Nach und nach zieht *ALADIEN* nun auch in die weiteren Wohnformen der EHS ein – in unsere WohnenPLUS-Residenzen, in private Haushalte, aber auch ins Pflegeheim: immer mit dem Ziel, ein sicheres und selbstbestimmtes Leben, auch bei Pflegebedarf, zu ermöglichen und die gute Pflege sicherzustellen – mit digitaler Teilhabe.

Alle Komponenten von *ALADIEN* werden über ein bedienerfreundliches und für Senioren optimiertes Tablet gesteuert, das zur Grundausstattung vieler Betreuer Wohnungen gehört. Je nach Bedarf können Leistungen hinzugefügt oder abgewählt werden. Der gezielte Einsatz von technischen Assistenzsystemen kann dazu beitragen, ein Leben zu Hause komfortabler und sicherer zu gestalten.

Assistenzsysteme und Dienstleistungen in den Betreuten Wohnungen sind zum Beispiel:

- Automatische Herdabschaltungen
- Visuelle Türsignale
- Sturzmelder
- Hausnotruf

Auch in den Pflegeheimen kommen nun vermehrt Tablets zum Einsatz, über die Bewohnerinnen und Bewohner auf verschiedene Bewegtbildformate zugreifen, aber auch über Videotelefonie mit Angehörigen in Kontakt bleiben können.

Die EHS legt bei allen technischen Hilfen nicht nur großen Wert auf die persönliche Sicherheit, sondern auch auf den Datenschutz und den Umgang mit sensiblen persönlichen Informationen. Deshalb werden viele Komponenten selbst entwickelt und intensiv geprüft.



Vernetzt.

Die EHS-Senioren

Seit 2012 hat sich in der Evangelischen Heimstiftung die Senioren- und Ehemaligenarbeit etabliert. „Gute Pflege“ im Gespräch mit dem Seniorenbeauftragten der EHS Manfred Reich und der Referentin für die EHS-Senioren in der Stabsstelle Theologie & Ethik Ute Catrin Bühler.

In der Seniorenarbeit steht die EHS in Verbindung mit über 1.000 ehemaligen Mitarbeitenden. Welche Angebote umfasst das?

Bühler: Mittelpunkt unserer Arbeit ist der jährliche große Seniorentag, an dem wir alle unsere 1.100 Senioren EHS-weit einladen und von Vorträgen der Geschäftsführung, über Themenvorträge, bis hin zu Führungen und dem abschließenden Kaffeetrinken vieles geboten wird. Es ist ein Tag des Austauschs und der Begegnung. Außerdem organisiert der Arbeitskreis EHS-Senioren Bildungstage, gespickt mit vielfältigen Themen. In kleinerem Rahmen treffen sich die ehemaligen Führungskräfte und die Ehemaligen der Zentrale sowie alle Leiterinnen und Leiter örtlicher Seniorengruppen aus den Einrichtungen. Teilweise sind das hauptamtliche Mitarbeitende, aber auch Ehemalige, die zum Teil selbst wiederum Mitglie-

der des Arbeitskreises EHS-Senioren sind. Um die digitale Teilhabe bei den Ehemaligen zu fördern, bieten wir gemeinsam mit dem Landesmedienzentrum außerdem PC-Kurse und eine Ausbildung zur Seniorenmedienmentorin an.

Die Seniorenarbeit hat sich bei der EHS seit 2012 zu dem entwickelt was sie heute ist. Strukturell vertreten durch den Arbeitskreis EHS-Senioren, dem Herr Reich vorsteht, und auf der anderen Seite durch mich, als zentrale Koordinatorin in der Stabsstelle Theologie und Ethik.

Reich: In dem von Frau Bühler angesprochenen Arbeitskreis kommen wir regelmäßig zusammen, um die Dinge, die Frau Bühler von der Zentrale aus koordiniert und vorbereitet, zu besprechen. Das ist eine wunderbare Sache.



Gemeinsam mit dem Landesmedienzentrum bietet die EHS für ihre Senioren PC-Kurse an

Warum ist es so wichtig, mit Ehemaligen in Verbindung zu bleiben – für das Unternehmen aber auch die Seniorinnen und Senioren?

Reich: Für die Seniorinnen und Senioren ist es eine Herausforderung der allgemeinen Trägheit im Alter entgegenzutreten. Denn das ist für viele eine Falle: Schon allein das Wort Ruhestand, benutze ich eher zögerlich, weil es nicht vordergründig ums Ruhen geht. „Ruhens“ ist der Anfang vom Ende und beschleunigt den körperlichen und hirnorganischen Abbauprozess. Man braucht eine Alltagsstruktur und muss diese individuell pflegen – am Besten in Gemeinschaft mit anderen Menschen.

Als Beauftragter für ehemalige Mitarbeitende, bin ich der Geschäftsführung sehr dankbar, dass sie uns Ressourcen in der Zentrale zur Verfügung stellt, finanzielle Mittel und auch Frau Bühner als Koordinatorin.

Bühner: Wenn Menschen gesund sind, haben Sie nach Eintritt in den Ruhestand heute noch viele Jahre vor sich. Einen großen Raum, den sie in aller Freiheit gestalten können. Wir neigen dazu, und da erschrecke ich immer wieder, Alter mit Fürsorgebedarf gleichzusetzen. Viele gehen auf ihren Ruhestand zu, ohne sich innerlich wirklich damit zu befassen; ein Engagement kommt dann eher spontan oder zufällig zustande. Die EHS beugt da vor und bietet vorbereitend die jährliche Veranstaltung „Ruhestand, na und?“ an. Hier können angehende Ruheständler ihre Vorstellungen einbringen. Außerdem fragen wir am Ende des Berufslebens ab, was hat Ihnen gefallen, wie können wir uns verbessern, möchten Sie Kontakt

halten zur EHS? Wenn gewünscht, wird der Kontakt gepflegt und gehalten. Und es ist bei Bedarf möglich auf ehemalige Fachkräfte und Engagierte zurückzugreifen. Gerade jetzt in der Coronakrise ist das durchaus von Bedeutung.

In dem Zusammenhang: Inwieweit ist für die EHS-Senioren dann auch ein Engagement in ihren früheren Einrichtungen im Ruhestand ein Thema?

Reich: Wir erwarten das natürlich nicht, aber im eigenen Interesse eines jeden Einzelnen ist es wichtig, Aufgabenstrukturen im Alltag und Verantwortung in der nachberuflichen Zeit wahrzunehmen. Denn jeder Mensch, egal wie alt er ist, und ganz besonders, wenn er älter ist, braucht Perspektiven für sich und andere. Und die EHS bietet das mit der „Ehemaligen-Konzeption“ in einer einzigartigen Weise. Das ist ein gewaltiges Potenzial, das auch ideell nach innen und außen wirkt. Nach innen, um zu zeigen, das tut die EHS für Mitarbeitende, die noch weiter dabei sein möchten und nach außen mit der Botschaft: Die ehemaligen Mitarbeitenden sind von der EHS nicht vergessen. Sie erhalten Ansprache sowie diverse Angebote der Bildung und Selbstaktivierung.

Bühner: Als die Seniorenarbeit eingeleitet wurde, war das in erster Linie als Frage der Unternehmenskultur gedacht: Wenn Mitarbeitende in den Ruhestand gehen, sind sie eingeladen, Kontakt zu halten. Und aus dieser Grundidee heraus entstand vereinzelt auch ein weiterführender Einsatz von Fachkräften im Ruhestand. Im Grunde ist es ein Gewinn für beide Seiten.

>>>

>>> **9.000 Mitarbeitende an über 140 Standorten – das ist ja eine besondere Herausforderung. Viele Ehemalige kennen sich vermutlich gar nicht...**

Reich: Genau deshalb sind die angesprochenen Vernetzungstreffen so wichtig und hilfreich. Ein kleinerer Kreis Ehemaliger kennt sich bereits, aber darüber hinaus ist die wachsende heimstiftungsweite Vernetzung eine Vision, die wir von Anfang an pflegen und kommunizieren.

Bührer: Ein lang gehegter Wunsch der EHS-Seniorinnen und Senioren ist aus diesem Grund auch die bereits erwähnte Online-Plattform. Das braucht es, damit sie sich überregional und unkompliziert vernetzen können.

Reich: Hier auch mein Appell: Wir brauchen natürlich Leute, die eine solche Internet-Plattform pflegen und betreuen. In der jetzigen Konstellation unserer Arbeitsgruppe sehen wir uns dazu nicht in der Lage. Da benötigen wir Unterstützung – und freuen uns über jeden und jede, der sich bei den EHS-Seniorinnen und Senioren engagieren möchte. Bei Interesse wenden Sie sich gerne an Edeltraud Bultmann (edeltraud.bultmann@arcor.de).

Manfred Reich

Manfred Reich leitete 20 Jahre das Pflegezentrum Wolfgangstift in Crailsheim. Seit 13 Jahren ist er im (Un)Ruhestand und im Vorstand des Kreissenienrates Schwäbisch Hall sowie im Stadtseniorenrat Crailsheim tätig, leitet mehrere Seniorengruppen und ist als Seniorenbeauftragter der Leiter des Arbeitskreises EHS-Senioren. Er lebt ganz bewusst den ganzheitlichen Ansatz aus der Pflege „Alles was uns fordert, das fördert uns auch nach Leib, Seele und Geist“.

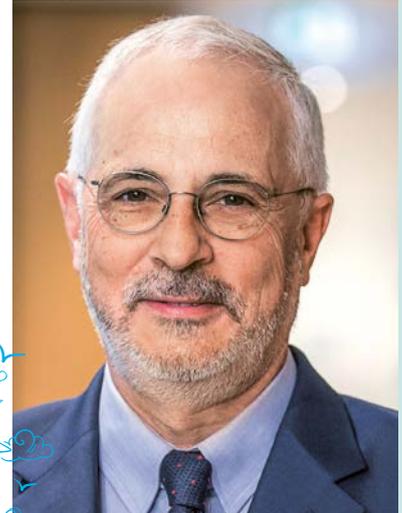
Ute Catrin Bührer

Ute Catrin Bührer arbeitet seit 2016 als Referentin für die EHS-Senioren und für das freiwillige Engagement in der Stabsstelle Theologie & Ethik. Das aktive Alter stellt für sie eine richtig spannende und herausfordernde Lebensphase dar – ein Lebensabschnitt, der bewusst gestaltet sein will und (oft noch) viel zu wenig Beachtung findet.



Drei Jahrzehnte.

Alles außer gewöhnlich



Man verabschiedet nicht allzu häufig einen Geschäftsführer nach 30 Jahren treuem Dienst in den Ruhestand. Und wir tun es mit einem weinenden Auge. Denn nicht nur die Evangelische Heimstiftung verliert eine außergewöhnliche Führungspersönlichkeit. Aber wir verabschieden Herrn Kirchhof auch mit einem lachenden Auge. Denn Sie, lieber Herr Kirchhof, haben sich den Ruhestand wahrlich verdient. Doch der Reihe nach.

„Wer fliegen lernen will, muss zuerst mit beiden Beinen auf dem Boden stehen.“

Friedrich Nietzsche dachte bei diesen Zeilen wohl nicht an Herrn Kirchhof. Wir aber, als wir sie gelesen haben. Denn in 30 Jahren EHS hat er beides gelernt: das sichere Stehen und das Fliegen. Was ihn ausmacht, ist die unschlagbare Kombination aus seiner besonnenen Art, der hohen Fachlichkeit und seinem besonderen Humor. Dafür schätzen wir ihn sehr.

Nun, für die Evangelische Heimstiftung war die „Kirchhof-Ära“ sicherlich eine ganz bedeutende. Einige wenige der wichtigen Momente seien hier genannt: Eingestiegen ist Herr Kirchhof am 19. März 1990, als Direktionsassistent für den unterzeichnenden Hauptgeschäftsführer, damals Herr Albrecht Teichmann. Im April 1993 wurde er zum Direktionsreferent und übernahm auch die Rechtsberatung für die Geschäftsführung. Seit Juli 1997 ist er Geschäftsführer, zunächst an der Seite von Herrn Wanning und in den letzten neuneinhalb Jahren an der Seite von Herrn Schneider als eingespieltes Duo.

Als strategisch wesentliche Schritte möchten wir folgende entscheidenden Beiträge von Herrn Kirchhof erwähnen: die Regionalisierung, die Umwandlung des Vereins „Evangelische Heimstiftung“ in eine GmbH und damit auch die Gründung des Aufsichtsrats sowie die Konsolidierung der Kon-

zernstruktur. Und auch den BSG-Gewinnzuschlag hat er gemeinsam mit Herrn Schneider erreicht. In seiner Zeit als Geschäftsführer wurde die Bad Sebastiansweiler GmbH mehrheitlich übernommen sowie die HDG, die Start GmbH und die PMG gegründet. Die Handlungsgrundsätze wurden eingeführt und das Qualitätsmanagement, auch die Gründung der KMAV hat er begleitet. 34 Pflegeheime gab es in der EHS, als Herr Kirchhof begonnen hat, jetzt sind es 86. Außerdem hat er unsere Mobilen Dienste mit aufgebaut, weiterentwickelt hin zur jetzigen Form, 30 Standorte in drei Regionen.

Die EHS ist mit ihm und er ist mit der EHS gewachsen – auch im sicher Stehen und Fliegen. Nun, wir bedanken uns im Namen des Aufsichtsrats und der Mitgliederversammlung aber auch im Namen aller Mitarbeitenden für die Treue, den großen Einsatz, für die Verbundenheit und Unermüdlichkeit – herzlichen Dank.

Für den wohlverdienten Ruhestand wünschen wir Herrn Kirchhof von Herzen alles Gute, Gesundheit und Gelassenheit. Die Jahreslosung für 1990, als er bei der Evangelischen Heimstiftung angefangen hat, war aus Johannes 8,12: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis“. In diesem Sinne: Möge das Licht Gottes ihn auch weiter auf seinem Weg begleiten und stets den Pfad nach Hause weisen.

Helmut Mäule und Martin Luscher

Ein Jahrzehnt, ein Team.

— Gefragt



Mal locker, mal dienstlich –
Herr Kirchhof und Herr Schneider

Ein Rückblick mit Hauptgeschäftsführer Bernhard Schneider und Geschäftsführer Ralf-Rüdiger Kirchhof.

Auf 9,5 Jahre als Führungsteam zurückzusehen ist gar nicht so einfach. Was waren Ihre persönlichen Meilensteine in diesen Jahren?

Schneider: Da gibt es so viele davon, dass das ganze Heft nicht ausreichen würde alle aufzuzählen. Aber die Zentralisierung und der Neubau unserer Zentrale sowie der Innovationsschub und die Verbesserung der Wirtschaftlichkeit, z.B. durch den Gewinnaufschlag, sind sicher herausragend.

Kirchhof: Neben dem Bau unseres Antonie-Kraut-Hauses möchte ich die Entwicklung neuer Produkte (z. B. Wohnen *PLUS*) und die Neustrukturierung unserer Tochtergesellschaften nennen. Das Wunderbare ist: alle „persönlichen“ Meilensteine sind in Team-Arbeit entstanden!

Was sind die Erfolgsfaktoren des Teams Schneider/Kirchhof?

Schneider: Völlige Transparenz, unbedingte Loyalität und vorbehaltlose gegenseitige Unterstützung. Außerdem lässt mich Herr Kirchhof machen und haut mich raus, wenn es mal schief geht.

Kirchhof: Vertrauen und Fachlichkeit. Wir stimmen uns zu allen wesentlichen Themen ab und vertreten nach außen eine Meinung; und wir wissen um unsere individuellen Stärken und nutzen diese aktiv. Mein Kollege kann z. B. viel besser frech sein als ich.

Was war in den Jahren die beste Entscheidung von Herrn Kirchhof?

Schneider: Herrn Kirchhofs beste Entscheidung war unserer EHS treu zu bleiben und mit mir ab und zu ein Bierchen zu trinken.

Was war in den Jahren die beste Entscheidung von Herrn Schneider?

Kirchhof: Herrn Schneiders beste Entscheidung war eindeutig, Hauptgeschäftsführer der EHS zu werden. Und ein paar alkoholfreie Bierchen trinken wir sicher noch mit Blick auf unser Antonie-Kraut-Haus.



Was war Ihre größte gemeinsame Herausforderung? Wie haben Sie diese gemeistert?

Schneider: Das war ganz zu Beginn unserer Zusammenarbeit: wir haben den Diakonietarif in allen Einrichtungen eingeführt und in dessen Folge haben sich die Personalkosten deutlich erhöht. Um die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens nachhaltig sicherzustellen, mussten wir u.a. mit einer aktiven Pflegesatzstrategie kräftig gegensteuern. Wir sind in der Geschäftsführung immer ein starkes Team gewesen, das zu jedem Zeitpunkt von vielen Kolleginnen und Kollegen hervorragend unterstützt wird. Deshalb bin ich überzeugt: jede Herausforderung können wir gemeinsam bestehen.

Kirchhof: Zur Zeit befassen wir uns ja mit einer echten Herausforderung und schlagen uns, so denke ich, ganz gut.

An welche Situation erinnern Sie sich, in der Sie in den gemeinsamen Jahren in der Geschäftsführung besonders herzlich miteinander gelacht haben?

Schneider: Vom Aprilscherz bis zur Anekdote und zur trockenen Erwiderung – das ist Herrn Kirchhofs Metier – Fragen Sie ihn...

Kirchhof: Wir haben viel gelacht – gerade auch bei intensiver Arbeit. Ich finde besonders die Situationskomik sehr schön, die sich in Diskussionen ergibt. Zwei Beispiele aus meiner Zitatensammlung:

Herr Schneider: So kompliziert muss man nicht denken.

Ich: Das kann ich aber gut.

oder

Herr Schneider: Wer hat dafür gesorgt, dass der Rasenmäher genau dann läuft, wenn ich rede?

Herr Oldendorf: Das hat 20 Euro gekostet.

Schneider: ...und habe ich zu viel versprochen...

Herr Schneider: 30 Jahre Herr Kirchhof bei der EHS in einem Satz:

Schneider: In der Ruhe liegt die Kraft.

Herr Kirchhof, Ihre 30 Jahre bei der EHS in einem Satz:

Kirchhof: Ich durfte viel lernen, hatte interessante Aufgaben, die ich in einem wunderbaren Team bearbeiten durfte und konnte unsere EHS auf die dreifache Größe von 1990 wachsen sehen.

Herr Schneider, wie stellen Sie sich einen Tag von Herrn Kirchhof im Ruhestand vor?

Schneider: Morgens an die Heimstiftung denken, mittags kochen, nachmittags lesen, fotografieren, Rad fahren oder fliegen und am Abend an die Heimstiftung denken...

Herr Kirchhof, wie stellen Sie sich einen Tag im Ruhestand vor?

Kirchhof: Sicher sehr unterschiedlich! Es gibt einige kleine Projekte – z. B. endlich mal richtig niederländisch lernen. Und dann sind da noch viele ungelesene Bücher, nicht erprobte Kochrezepte und ein Fahrrad. Wenn das Wetter passt, darf ich fliegen, und vielleicht darf man ja auch wieder reisen.

Wie sagt man „Tschüss“?

Schneider: Danke – Ade, es bleibt ein großes Stück von Ihnen zurück.

Kirchhof: Mit einem Blick zurück in Dankbarkeit und auf Niederländisch „tot ziens“.

Vorstellung.

„Ich möchte nie den Bezug zur Basis verlieren“

„Hilft es unseren Mitarbeitenden und Kunden? Das ist die Frage, die für mich bei allen Entscheidungen an erster Stelle steht“, beschreibt Elke Eckardt den Anspruch an ihre Arbeit. Als Prokuristin für Organisation und Prozesse, aber auch für ihre zukünftige Aufgabe als Geschäftsführerin in der Nachfolge von Ralf-Rüdiger Kirchhof. „Besonders geprägt und zur Altenpflege gebracht haben mich meine eigenen Großeltern, ich verbinde damit ein ganz persönliches Anliegen.“ Mit einem früh dementiell erkrankten Großvater und einer in späteren Jahren schwer kranken Großmutter zusammenzuleben, hat ihre Passion für die Altenpflege begründet. „Ich habe erfahren und miterlebt was Pflegebedürftigkeit mit Menschen macht, welche Herausforderung es ist, den Alltag zu bewältigen und gleichzeitig lebenswert zu gestalten. Das ist bis heute mein Anspruch.“ Schon vor dem Studium der Theologie und der Betriebswirtschaftslehre absolvierte Eckardt ein soziales Jahr in einer Pflegeeinrichtung für Holocaust-Überlebende in Israel. Während des Studiums arbeitet sie weiterhin zehn Jahre in einem Pflegeheim in verschiedenen Tätigkeiten bis hin zur Assistenz der Heimleitung. Auch nach dem Studienabschluss folgte der Berufseinstieg in die Pflege – bei einem privaten Träger bestand die Aufgabe darin, die Umnutzung einer Klinik als Pflegeheim vorzubereiten.

1999 wechselte Elke Eckardt als betriebswirtschaftliche Unternehmensberaterin zur ABG, der Tochtergesellschaft der EHS. „Das war eine ganz wichtige Zeit für mich, denn ich habe zum einen die Einrichtungen der EHS sehr intensiv kennengelernt, war aber auch deutschlandweit in der Beratung von Pflegeeinrichtungen tätig und konnte so über den Tellerrand sehen.“ Als besonders prägend für die vielen Jahre bei der EHS beschreibt sie ihre ersten sechs Wochen im Unternehmen: „Meine Einarbeitung hat im Sonnenhof in Langenau stattgefunden und das hatte eine entscheidende Bedeutung für mein weiteres Berufsleben. Denn dort habe ich erfahren, welches Verständnis für Pflege und Betreuung bei der EHS gelebt wird und dass das genau meinen Vorstellungen entspricht.“ 2002 übernahm Eckardt die Leitung der Revision für die folgenden zehn Jahre. „Meine Aufgabe war es, gemeinsam mit meinem Team, das interne Prüfsystem der EHS weiterzuentwickeln. Besonders hinsichtlich der Frage: Wie können wir das Ergebnis der Pflegequalität, über die Zahlen hinaus, prüfen? Einmal jährlich haben wir jede Einrichtung besucht und waren bis zu einer Woche vor Ort, um auch wirklich mitzukommen, was Mitarbeitende sowie Bewohnerinnen und Bewohner beschäftigt. So sind über die Jahre viele Beziehungen entstanden und das schätze ich sehr.“ Neben der Leitung der Revision war Eckardt außerdem als Dozentin beim Diakonischen Institut sowie auch in der internen Weiterbildung tätig. 2011 übernahm sie die Funktion der Prokuristin für Organisation und Prozesse. „Wir bezeichnen ihn manchmal scherzhaft als Bereich ‚Sonstiges‘, weil viele Themen zusammenkommen. Von IT über Pflege bis hin zu Leistungsabrechnung und Qualitätsmanagement.“ Alle Bereiche haben aber eines gemeinsam: Sie sind für die organisatorischen Abläufe der Pflege relevant

„Ich habe erfahren, welches Verständnis für Pflege und Betreuung bei der EHS gelebt wird. Das entspricht genau meinen Vorstellungen.“



Elke Eckardt, zukünftige
Geschäftsführerin der EHS

und ermöglichen damit gute Pflege vor Ort. In Elke Eckardts Aufgabenfeld fiel in dieser Zeit außerdem die organisatorische Verantwortung für das Stephanuswerk in Isny, die Rehabilitationsklinik in Bad Sebastiansweiler sowie die Geschäftsführung der Start GmbH, einem Integrationsbetrieb für Langzeitarbeitslose.

„Ich möchte Pflege und Betreuung weiterentwickeln, immer mit Blick auf die Bedürfnisse der Menschen und so gute Pflege auch in Zukunft sicherstellen.“

Ab August wird Elke Eckardt nun in der Geschäftsführung auf Ralf-Rüdiger Kirchhof folgen. Seit über 20 Jahren kennt und gestaltet sie das Unternehmen schon in unterschiedlichen Funktionen mit. „Die EHS ist ein großes und vielfältiges Unternehmen. Die Qualität der Pflege innerhalb der EHS entspricht noch immer meinen Vorstellungen und zur richtigen Zeit haben sich für mich immer spannende neue Aufgaben ergeben, deshalb bin ich sehr gerne geblieben. Mein größtes Anliegen hat sich auch in 20 Jahren und in verschiedenen Positionen nicht verändert: Ich möchte Pflege und Betreuung weiterentwickeln, immer mit Blick auf die Bedürfnisse der Menschen und so gute Pflege auch in Zukunft sicherstellen.“ Ganz egal um welches strategische oder konzept-

tionelle Thema es sich handelt, angefangen bei Palliative Care, bis hin zu unserer Küchenstrategie: Oberste Priorität muss immer sein, Konzepte so umzusetzen, dass der Mehrwert bei jeder einzelnen Bewohnerin und jedem einzelnen Bewohner ankommt. „Nur dann können wir auch sagen: dafür stehen wir als gesamte EHS. Es geht also nicht in erster Linie um formale Veränderungen und Entwicklungen, sondern darum, diese für die Bewohnerinnen und Bewohner spürbar zu gestalten.“

Dieser Bezug zur Pflege und Betreuung vor Ort ist Elke Eckardt ganz besonders wichtig. „Schon in meiner jetzigen Aufgabe als Prokuristin vermisse ich den unmittelbaren Kontakt zu den Mitarbeitenden vor Ort. Diese Verbindung zur Basis nicht zu verlieren, obwohl man in der Geschäftsführung nicht mehr alle Details im Blick haben kann, das ist die Herausforderung, der ich mich stelle. Denn es ist natürlich unsere Aufgabe strategische Entscheidungen zu treffen und eine unternehmerische Perspektive einzunehmen. Im Umgang damit ist mir auch mein Vorgänger Ralf-Rüdiger Kirchhof ein großes Vorbild: Er schafft es stets auch emotionale Fragestellungen vorrangig fachlich und analytisch zu betrachten und so gute Entscheidungen zu treffen, dabei aber nie die Menschen aus dem Blick zu verlieren.“ Ihr ganz persönlicher Anspruch als Geschäftsführerin: „Offen für Veränderungen zu bleiben, die EHS als Impulsgeber zu sehen, aber auch von anderen zu lernen, das halte ich für sehr wichtig. In den Diskurs gehen mit den Führungskräften, den Mitarbeitenden und insbesondere den jetzigen aber auch zukünftigen Kunden, das bringt uns voran und lässt uns gute Pflege auch in Zukunft leben.“

Und jeden Tag gehen Sie
aufs Neue an Ihre Arbeit und sind
für die Menschen da.
Was Sie leisten, ist gewaltig,
und ich danke Ihnen
von ganzem Herzen dafür.

Angela Merkel

Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland